

Füßen. Die Premieren waren gesellschaftliche Ereignisse und beinahe hoffähig.

„Kinokönigin“ und dann der letzte große Aufschwung der Massary zu der Höhe, auf der sie einsam und bis heute unerreicht steht: „Die Csardasfürstin“. Da begann das Spiel mit der großen Treppe, immer mußte seitdem eine Riesentreppe auf die Bühne führen, und wenn sie da herunterspazierte — dann war das halt der Begriff „Massary“. Sie stützt die Hände nicht in die Hüften, sie schreitet freihändig, schwebt herab — königlich, königlicher als alle Herrscherinnen. Das ist und umfaßt diese ganze Frau. In jeder Situation bleibt sie Dame, Lady, ob sie tanzt, ob sie küßt. Diesen Typus führte sie erst in die Operette ein, sie veredelte das ganze Genre, durch sie wurde der stereotype Unsinn der Operette legitimiert. Man vergaß das Drum und das Dran — man wartete nur noch auf ihr Auftreten. Keine Gemütsbewegung, die ihr fremd, die sie nicht in die ihr eigene Körpermusik umzusetzen imstande wäre.

Alles geschieht bei ihr nur andeutungsweise — keine Geste wird zu Ende geführt, alles bleibt im Ansatz stecken, wenn sie tanzt, wenn sie flirtet, wenn sie küßt oder weint. Und dann in jedem Chanson dieses gewisse Augenzwinkern, dieses über-die-eigene-Schulter-blinzeln, so ernst ist's ja gar nicht gemeint, will sie damit andeuten. „Immer einsam und allein, nichts als Königin zu sein...“ und wie die vielen Texte heißen, die sie in all den Jahren so gesungen hat. In der seriösen, sozusagen opernmäßigen Operette haben wir sie leider viel zu selten gesehen, mal einen Akt „Fledermaus“, mal als „Herzogin von Gerolstein“ — größtenteils blieb das Libretto weit unter ihrem Niveau. Vor wenigen Jahren haben sich endlich einmal zwei richtige Textiers mit ihr selbst hingesetzt und eine Revue geschrieben, Alfred Polgar und Kurt Tucholsky. Wochenlang saßen sie in Garmisch beisammen, und was man daraus zu lesen bekommen hatte, war sehr schön und das Deutsche Theater kaufte sie auch an. Aus der Sache wurde nie etwas. In Reinhardts Archiven ruht das Textbuch heute noch, zu dem Mischa Spoliansky die Musik schreiben sollte. In dieser Revue sollte auch Max Pallenberg, der glückliche Gatte der Massary, mitmachen. Welch' herrliche Rollen und Möglichkeiten hätte das gegeben! Es hat nicht sein gesollt...

Wenn die beiden nicht auf Gastspielreisen sind, leben sie in Garmisch, da laden sie sich denn Gäste ein. Einmal war der „Erfinder des Sächsischen“, Hans Reimann, mit dem Pallenberg nicht nur die Liebe zu guten Schallplatten verbindet, da. Die Herren ließen sich gerade etwas von Jack Smith vorflüstern. Da trat die Massary ins Zimmer und fragte, wie es denn dem Reimannhans gefalle. „Wer bei guten Schallplatten spricht, ist unmusikalisch!“ rief Max wütend ob der Störung,